



«Hirni, du bisch geil!»

In ihrem Spoken-Word-Stück «Hirni» nehmen Matto Kämpf und Gerhard Meister unser Denkorgan unter die Lupe, bringen dafür Füchse um und widerlegen sogar Darwin.

Gisela Feuz

Eigentlich wären sie ja viel lieber Dachdecker geworden. Aber weil die Lehrstelle bereits besetzt war, sei halt nur noch der Hirnforscher Oberli als Lehrmeister übriggeblieben. Im ersten Lehrjahr habe man noch an Pferde- und Mäuseköpfen herumhantiert, im zweiten Lehrjahr sei man dann schon mitgenommen worden auf den Friedhof. Der Lehrabschluss sei auf dem Schwerpunkt Intelligenz gemacht worden. Und besagter Intelligenz will man nun zu Leibe rücken.

So in etwa die Kurzzusammenfassung des Spoken-Word-Stücks «Hirni» der Berner Literaturdesperados Matto Kämpf und Gerhard Meister. Die beiden betätigen sich darin als Hirnforscher und ergründen komödiantisch, wie sich ein Hirn denn überhaupt definieren lässt, ob die Intelligenz in den Genen sitzt oder durch Konditionierung gesteigert werden kann, und warum ein Zürcher Stadtfuchs so viel gescheiter zu sein scheint als seine ländlichen Kollegen.

Mozart und der Säbelzahn tiger

Für zwei Sprachverliebte wie Kämpf und Meister bietet das Gebiet der Hirnforschung allerhand klingendes Material. Von mechano-elektrischer Transduktion ist das etwa die Rede oder von der Amygdala und vom Hippocampus. Ausserdem führen die beiden mit viel Schabernack verschiedenste Hypothesen ad absurdum, so etwa den Mozart-Effekt (räumliches Vorstellungsvermögen soll durch das Hören von klassischer Musik, insbesondere der Stücke von Mozart, verbessert werden) - wo-

bei Meister absurd-schlüssig darlegt, dass ein Mozart-Hirn im Zeitalter des Säbelzahn tigers alles andere als ein Vorteil gewesen wäre. Damit ist auch kurzerhand Darwins Evolutionstheorie widerlegt.

Es ist vergnüglich, Kämpf und Meister dabei zuzuschauen, wie sie die Skurrilität von Fallbeispielen aus der Neuropsychologie herausarbeiten und aberwitzige Forschungsprojekte zitieren, wie etwa jenes aus den 1920er-Jahren, bei dem das Hirn von Lenin in insgesamt 31000 hauchdünne Scheiben geschnitten wurde, was ein ganzes Jahr in Anspruch nahm.

Degustieren, bitte

Sehr unterhaltsam ist auch die Fuchsjagd, welche die beiden Herren anstellen, um dem schlauesten Fuchs von Zürich zu Leibe zu rücken, der mit Vorliebe Lift fährt und in seinem Bau ausschliesslich Klassik- und Jazzplatten hört. Filmsequenzen zeigen, wie man den schlaun Reineke übertölpelt und kurzerhand erschießt, um untersuchen zu können, inwiefern sich dessen Gehirn denn von einem normalen Fuchsgehirn unterscheidet.

Da sich die Erkenntnisse nicht unmittelbar einstellen wollen und auch der Traumsauger, der Träume hinsichtlich versteckter und unterbewusster Intelligenz untersuchen soll, keine brauchbaren Resultate bringt, wird kurzerhand das Publikum zum wissenschaftlichen Massenversuch angestiftet und ein Drink mit dem klingendem Namen «Hirni on the beach» serviert, dessen Hauptzutat Fuchshirn ist.

Kämpfs und Meisters Programm «Hirni» ist kurzweilig dank theatralen Elementen und Filmsequenzen, manchmal lehrreich und manchmal auch vergnüglich unsinnig, weil hier eine ernste Wissenschaftsdisziplin respektlos mit Profanem und Absurdem gekreuzt wird. Nichts verdeutlicht das besser als der Hirnforscher-Rap der beiden Spoken-Word-Rabauken: «Hirni, du bisch geil! Du gisches huere düre, du seisch ar Hang, wie u wo am Fiddle chratze.»

*Weitere Vorstellung: heute, 20 Uhr,
im Naturhistorischen Museum Bern*